

Sechszehntes Kapitel.
Die Macht des Goldes.

Während auf der rechten Seite des Flusses Rosenholz nebst seinen Gefährten und Diaz sich mit der Auffuchung der Spuren Cuchillo's beschäftigten, während sie über die Schritte beriethen, die sich zur Habhaftwerdung des elenden Buben unternehmen ließen, wurden jenseit des Flusses zwei Herzen von den widerstreitendsten Gefühlen bewegt.

Wir wissen, daß Don Estevan, als er mit Diaz nach dem Goldthale vordrang, Droche und Baraja am jenseitigen Ufer zurückließ, um sich den Rücken gegen irgend eine unbekante Gefahr zu decken. Die beiden Ehrenmänner, die, wie wir bereits wissen, nur kämpften, wenn es ihr Leben galt, hielten jetzt in einer tiefen Schlucht, in welcher sie, durch die hier noch immer wogenden Nebel verborgen, vollkommen in Sicherheit waren. Zuweilen zerriß der Wind diese Nebelmassen, und sie gewannen dann die Aussicht auf die Felsenpyramide, die hoch und massig in nicht allzugroßer Entfernung am andern Flußufer emporragte.

„Sehen Sie nur, Baraja,“ — die beiden Gambusino's, von denen schwer zu sagen, welcher von ihnen der verächtlichste war, behandelten sich gegenseitig stets mit der ausgesuchtesten Artigkeit — „sehen Sie nur, Baraja,“ sagte endlich Droche, „den wunderlichen Felsen da drüben. Sie erinnern sich ohne Zweifel des Gerüchts, daß in der Nähe eines solchen Felskegels ein reiches Goldnest liegen soll, und ich möchte mich fast der Hoffnung hingeben, daß wir diesen Ort entdeckt haben.“

„Sie haben da einen Gedanken, der mich auf einen andern bringt,“ entgegnete Baraja. „Wie, wenn Don Estevan und Diaz die Jagd auf diesen Cuchillo nur zum Vorwande brauchten, um das Lager für sich auszubeuten und die Compagnie um ihren Theil zu bringen?“

„Sie beweisen in der That einen wunderbaren Scharfsinn, Baraja. Es ist wahr, wenn man gewisse Leute nur Gold riechen läßt, so können sie die Hände nicht mehr rein halten. Doch hören Sie, was ist das?“

„Ein Schuß, so wahr mir Gott helfe!“ flüsterte Baraja ängstlich.